

Predigt von Prälatin Marita Natt im Gottesdienst anlässlich der Eröffnung der 10. Tagung der 12. Landessynode am 24. November 2014 im Kloster Haydau

„und vergessen Sie nicht, nach der Aufführung Ihre Handys wieder einzuschalten“, bittet eine angenehme Frauenstimme zu Beginn der sommerlichen Festspiele in der Stiftsruine in Bad Hersfeld.

Sicher haben Sie alle Ihre Handys ausgeschaltet. Ich weiß auch gar nicht, ob wir hier Netzempfang haben?!

Nun ja: eine kleine Pause tut mal ganz gut. Jetzt sind wir nicht erreichbar!

Die eine Stunde Gottesdienst am Sonntagmorgen war früher für Hausfrauen die einzige Möglichkeit zur Ruhe zu kommen. Und Männer und Kirchenschlaf? Darüber kursieren herrliche Geschichten!

Smartphones, Notebooks, historische Handys schweigen jetzt in dieser 1320 auf den Grundmauern einer noch älteren Klosteranlage aufgebauten Klosterkirche in Altmorschen. Aber wir alle wissen nur zu gut: Um uns herum surren die SMS's und Mails, schwirren Bilder durch den Äther, wandern die Grüße von einem Ende der Welt zum anderen.

Wir sind vernetzt!

Wir haben teil am Schicksal anderer Menschen. An ihren Freuden und an ihrem Leid. Wir erfahren die Grausamkeiten der Kriege, der Katastrophen, der Krankheiten, die Menschen weltweit überfallen. Wir versuchen mit unseren Möglichkeiten Not zu lindern. Bauen mit an Netzwerken für Flüchtende und Verfolgte. Versuchen Netze zu bauen, um Fallende aufzufangen...

„Wir knüpfen aufeinander zu, wir knüpfen aneinander an, wir knüpfen miteinander – shalom – ein Friedensnetz...“, so haben wir voller Leidenschaft 1985 im Vikarskurs in Hofgeismar mit Ingrid Scholz und Peter Horst gesungen. Wir wurden damals vorbereitet auf den Konfirmandenunterricht, unter anderem zum Thema „Frieden“. Dazu flogen die Wollknäuel durch den Raum und bestenfalls entstand ein schönes Netzwerk, oder aber wir waren hoffnungslos verheddert.

Netz! Das ist mein Thema in diesem Gottesdienst zum Auftakt unserer Synode. Auch wenn wir uns nicht - wie die EKD Synodalen in Dresden mit unserer kirchlichen Präsenz im Internet beschäftigen – wissen wir doch: wir werden es zukünftig noch deutlicher sein!

Ich habe heute allerdings ein anderes Netz im Auge, bzw. im Blick! Sie werden es sehen beim Verlassen der Kirche. Ein Netzkunstwerk in zwei Kirchenfenstern im Eingangsbereich, das viel Sonnenlicht herein lässt, weil die Maschen groß genug sind...! Eine Künstlerin aus Winzberg am Rhein, Margarethe Keith, hat es 2003 gestaltet.

Ein Rautenmuster hat sie für die Kirchenfenster gewählt, das sich in ein Netz auflöst. Dazu hat sie geschrieben: „Die veränderte Maschengröße macht das Motiv lebendig und erinnert an Mt. 13, 47: „Abermals gleicht das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, durch das man allerlei Gattung fängt...“.

Eingefügt hat sie in jedes der beiden Fenster eine Notenzeile mit dem gesungenen AMEN. Beim Verlassen der Kirche sollen die Gottesdienstbesucher das Netz und den Klang des dreifachen Amens darin mitnehmen. Ein wunderbarer Gedanke! AMEN: es geschehe! Oder: so sei es! Und damit geht es zurück in den Alltag...

Das Bild des Netzes fügt sich gut ein an diesem Ort, der einmal ein Frauenkloster gewesen ist. Frauen sind ja bekannt dafür, dass sie geschickt mit Fäden umgehen können. Sie spinnen, sie weben, sie stricken! Sie sind sozusagen „Gestalterinnen im Handwerk“ des Vernetzens. Aus schnödem Garn werden herrliche Produkte zum Wärmen und zur Freude der Augen.

Margarethe Keith hat mich inspiriert, über den Text zu predigen, der sie zu ihrem Kunstwerk angeregt hat.

Noch einmal will ich ihn in der Lutherübersetzung lesen, zunächst die Verse 47 und 48:

„Wiederum gleicht das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist und Fische aller Art fängt. Wenn es aber voll ist, ziehen sie es heraus an das Ufer, setzen sich und lesen die guten in Gefäße zusammen, aber die schlechten werfen sie weg“.

Unmittelbar an die Gleichnisse vom Sämann, von Senfkorn und Sauerteig, vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle schließt es an. Allerdings ist es weniger bekannt.

„Vom Fischnetz“ so ist es überschrieben. Wie in den Bildern vom Ackern, Säen und Brot backen greift auch dieses Gleichnis ein Geschehen aus der täglichen Arbeitswelt zurzeit Jesu auf.

Viele der Jünger waren Fischer! Vom Fischen und Flickern der Netze hat er sie weggeholt: „Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen“, hat er gesagt.

Lukas beschreibt diese Berufung sehr anschaulich: Eine ganze Nacht lang waren die Männer vergeblich mit ihren Booten auf dem Wasser gewesen. Kein Erfolg, kaum Fische, leere Netze. Und Jesus, der in einem

anderen Boot gepredigt hatte, fordert den übernachtigten, müden Petrus auf: „Fahre hinaus wo es tief ist und werft eure Netze zum Fang aus“. Was für eine Ignoranz! Stundenlange Mühe und dann noch einmal das gleiche? Warum soll – zumal zur völligen falschen Tageszeit – der Erfolg jetzt ein anderer sein? Petrus antwortet: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen“. Wunderbar ist hier geschildert, wie in Frust und Enttäuschung ein Funke Hoffnung aufglühen kann: „Aber auf dein Wort...“

Der Ausgang ist bekannt: die Netze reißen, weil sie übervoll sind und Petrus sinkt vor Jesus auf die Knie, überwältigt von der blitzartigen Erkenntnis, dass dieser Mann eine Kraft hat, die das Unmögliche möglich macht. In dieser Erkenntnis lässt er sich rufen in die Nachfolge, als Jünger. Und mit ihm seine Gefährden im Boot. „Fürchte dich nicht“, hat Jesus gesagt, „von nun an wirst du Menschen fischen...“

Zurück zum Fischnetz! Es handelte sich wohl um ein Schleppnetz, wie es zu Jesu Zeiten üblich war. Zwischen zwei Boote wurde es gespannt. Am unteren Rand mit Blei oder Steinen beschwert, am oberen Rand mit Korkstücken schwimmfähig gehalten, wurde es dann über den Boden des Sees gezogen und zum Ufer hin immer mehr zusammengezogen.

Es erinnert ein wenig an die Schleppnetze, die heute Umweltschützer auf den Plan rufen, weil das Gleichgewicht der Meerestiere empfindlich durch ihren Einsatz gestört wird. Aber danach hat früher wohl niemand gefragt. Stattdessen kam alles mit ins Netz: ungenießbare Meerestiere, Schuppenlose, also levitisch unreine, faule und auch tote. Am Ufer begann dann die Arbeit des Sortierens: Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen, bzw. auf die Müllhalde. Soweit so gut - oder schlecht.

Ein seltsames Bild für das Himmelreich!

Man kann vielleicht sagen: es ist einladend gemeint.

Alle sind willkommen! Das Reich der Himmel hat Platz für jeden. Jede/Jeder kann, darf, soll dazu gehören. Und je engmaschiger das Netz, umso mehr Menschen werden mitgenommen.

So weit, so gut – oder schlecht!

Denn: die Menge „tut´s freilich nicht“, das wird schnell klar bei Matthäus. Mission, dieses wichtige und gute Anliegen der Christen ist zeitweilig in böse Schief lagen geraten und mit schmerzlichen Bildern aus der jahrhundertelangen Geschichte überschattet.

Leider ist die Botschaft vom Frieden, den Jesus in die Welt gebracht hat, nicht immer friedlich weiter getragen worden. Siehe Schleppnetz...

Und doch: Zunächst gehören alle dazu. Unabhängig von Hautfarbe und Fähigkeiten sind Menschen im Reich Gottes beieinander. Gehalten im Netz, das sie umschließt und zu einer Netzgemeinde werden lässt.

Das ist gut!

Aber das Gleichnis geht nun einmal weiter und erzählt, wie aussortiert wird. Was im Fischfang normal ist, ist mit Blick auf das Reich Gottes für mich eine Anfechtung. Warum werden zunächst alle ins Netz geholt und dann – wann?- beginnt doch die Auslese? Wer kommt wohin? Wer in das gute Gefäß und wer auf die Müllhalde? Etwas störend im Gleichnis finde ich den Gedanken, dass die guten Fische gegessen werden. Das ist eine Schwachstelle, lieber Matthäus, möchte ich sagen, aber ich will sie stehen lassen, obwohl mich dieses Bild irgendwie irritiert!

Welches Ende erwartest du deiner Meinung nach die Gerechten?

„Da kommt noch was“, war die ermutigende Botschaft des Buß- und Bettages und schöne Texte aus AT und NT, gemischt mit modernen Liedversen haben den Blick gerichtet auf den neuen Himmel und die neue Erde, wo alle Tränen von den Augen abgewischt werden und der Tod nicht mehr sein wird.

„Die Hoffnung bleibt, dass die, die was zu sagen haben, die Wichtigkeit von Kindern realisieren.

Auch wenn die Welt verrückt spielt:

Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Zu glauben hat schon manchen Berg versetzt“,

werden die Wise Guys zitiert. Wie passt das zusammen mit Mt.13?

Ich verstehe es so: Es geht Matthäus ums Weltgericht! Und das ist für ihn das, was ganz am Ende kommt. Das Reich der Himmel ist jetzt schon angebrochen und es blitzt es hier und da auf: Im Friedensnetz, das wir aufeinander zu und aneinander anknüpfen! In dem Netzwerk zwischen den Generationen, den Religionen, den Völkern, mit den Kreaturen dieser Erde und der ganzen Schöpfung. Da, wo wir verbunden sind mit allen Arten von Fischen.

Was wir als Kirche tun können, dieses Reich der Himmel sichtbar und spürbar werden zu lassen, müssen wir immer wieder überdenken. So verstehe ich die Arbeit in den Gemeinden und Einrichtungen, in den Schulen und in der Kirchenmusik. Es blitzt und funkelt da vieles, auch schon in der Vorweihnachtszeit, aber manches ist auch glanzlos und darf losgelassen werden.

Die „Menschenfischer“, wir alle hier, sind eifrig dabei, unsere Volkskirche qualitativ weiter zu entwickeln. Deshalb machen wir uns viele nützliche Gedanken zur Beschaffenheit des Netzes und der Anzahl der Fischer. Wir knüpfen und verknüpfen und sticken schöne Muster in das Netz, aber letztlich ist es ein anderer, der all unsere Mühen belohnt oder verwirft, der unser Wirken betrachtet und beurteilt. Der am Ende sortiert nach Guten und Schlechten...

Am Ende wird Gott es sein, schreibt Matthäus, der die letzte Entscheidung trifft, wer zum Reich der Himmel gehört. In den Versen 49 und 50 hört sich das erst einmal erschreckend an:

„So aber wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen, das wird Heulen und Zähneklappern sein“.

Nur wenige Verse zuvor lesen wir die gleichen Worte in der Deutung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen.

Und kommt es nicht unserem Denken und Wünschen auch entgegen, dass die Gerechten von den Bösen unterschieden werden mögen im jüngsten Gericht?

Automatisch flammen solche Gedanken auf, wenn man sieht, wie die Gottlosen sich brüsten und die Gottesfürchtigen leiden. Diese Diskrepanz ist auch ein immerwährendes Thema für die Psalmbeter gewesen!

Es ist ein Thema bis heute, wenn wir sehen, wie Christen in der Welt verfolgt werden, welche Brutalität und welche Gewalt dabei angewandt wird. Von seinen Begegnungen in den betroffenen Ländern hat unser Bischof bereits in den Medien berichtet.

Das kann doch nicht Gottes Wille sein, sagen viele und fordern klare Äußerungen der Kirchenleitenden.

Solche Worte werden wir auch während unserer Synode finden, aber ebenso wichtig ist es, ein Netz der Gebete zu knüpfen, das die Christen weltweit verbindet und hält und trägt! Am Text von Fischnerz wird deutlich, dass das am vordringlichsten unsere Aufgabe ist. Die Sortierung im jüngsten Gericht ist nicht unsere Sache!

Knüpfen wir deshalb gemeinsam an einem soliden Friedensnetz. Und verwenden wir viel Phantasie darauf, Wege und Mittel zu finden, dass es ein „Friedensnetz“ ist, in dem Waffen keinen Platz haben.

Meine Hoffnung ist es in diesen Tagen, in denen wir uns auch mit der Zukunft unserer Kirche beschäftigen, dass wir einladend bleiben, eine Gemeinschaft, die ihre Netze so knüpft, dass man darin auch einmal einen Salto rückwärts machen kann, ohne herauszufallen.

Was ich mir wünsche: wenn wir im Sinne des Matthäusevangeliums als „Fische aller Art“ und ebenso als Fischerinnen unterwegs sind, dann wäre es schön, wenn der ganze Fisch ein Gesang bleibt.

Will sagen: Das dreifache Amen, das uns in den Kirchenfenstern am Aus- bzw. Eingang entgegenkommt und mit dem wir unsere Gottesdienste nach dem Segen singend beschließen, soll mit uns gehen in diese Synodentage, aber auch in die Tage, die noch kommen. Wir wissen: Das Ende steht noch aus, „da kommt noch was“.

Im Vertrauen auf Gottes Zusage muss uns das nicht ängstigen, sondern wir viel eher beflügeln, in seinem Geist ans Tagwerk zu gehen und Netze zu knüpfen, die haltbar sind.

AMEN

Marita Natt

Prälatin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

